

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig auschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Er scheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7436, 7438, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6gepalt. Zeitungsblätter 15 Pfg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die 1. und 2. Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittlich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Westrigg. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., Famil. in Frankfurt a. M.

Nummer 304

Mittwoch den 29. Dezember 1915

26. Jahrgang

Neue Kämpfe an der bessarabischen Front.

Englische Willkür gegen holländische Post. — Militärrevolte in Südschina.

Kriegselend und Friedensstreben.

Stark und kräftig regt sich überall das Verlangen, zu einem Abbruch des mörderischen Kriegs zu kommen, aber einen politischen Erfolg hat das Verlangen noch nicht zuwege gebracht. Die Lage wird wohl am besten gekennzeichnet durch das Verhalten der Neutralen: wie ein glühendes Eisen, an dem man sich allzu leicht die Finger verbrennen kann. Behandlung sie die laut werdenden Friedenswünsche. In Dänemark wird sogar den Mitgliedern der Nordischen Friedensexpedition (Nord selbst hat bekanntlich die Nordsee wieder angekreuzt) verboten, Versammlungen abzuhalten. In dem Telegramm aus Kopenhagen heißt es: „Keinem Amerikaner wird es gestattet, weder öffentlich noch in geschlossenen Versammlungen zu sprechen. Das Verbot gründet sich auf einen Beschluß, den die Regierung nach dem Njorlon-Skandal gefaßt hat und nach dem keinem Ausländer mehr in Kopenhagen erlaubt ist, Vorträge über Fragen zu halten, die mit dem Kriege in Verbindung stehen. Das Verbot wird unzweifelhaft zur Folge haben, daß die Expedition schnellstens Kopenhagen wieder verläßt.“

Ja, es ist ein rohes Ei: die Friedensfrage; Vorhut, daß es nicht zerbricht. Aber trotzdem — und wie könnte es bei den Leiden, die der Krieg auch dem neutralen Ausland bringt, anders sein — balancieren es immer wieder besonders schweizerische Blätter auf der Spitze des Fingers. Zuletzt ist es ein Züricher Blatt, dessen Vorlesungen wir nicht wiedergeben können, aus denen aber ein Hauptstück das unten folgende Woffische Telegramm bringt. Hier ist wieder ein drastischer Beleg zum Verbot, in Deutschland über Kriegsziele und Friedensbedingungen zu sprechen. Können denn der Reichstag noch nicht zutragen bringen, daß ein solches Gebot für Unmündige beseitigt wird?

Aber freilich: auch in Frankreich ist damit seitdem befreit. Man lese dieses Woffische Telegramm aus Paris vom 28. Dezember: „Dem Blatt 'Bresse' zufolge hat die Zensur-jugliche Veröffentlichung über die Sitzung des Sozialistenkongresses in Paris außer dem offiziellen Sitzungsbericht verboten. Dieser befaßt über die geistigen Verhandlungen nur, daß auf der Tagesordnung die Prüfung der allgemeinen Lage und das Thema 'Die Partei und der Krieg' standen; er zählt ferner die Redner auf, unter denen sich der Minister Guesde befindet. Mit der heutigen Nachtigung dürfte der Kongress zu Ende gehen.“

Also auch in Frankreich, dessen Zensur ja berichtigt ist, ein Maulkorb für die Presse: die Regierung behält sich vor, die Berichte durch ihre Filter zu lassen, in denen alles bleibt, was etwa unangenehm wirken könnte. Viel größere Mittel wendet die Regierung, der drei Sozialisten als Mitglieder angehören, vor Zusammentritt des Kongresses an, damit die richtige Stimmung geschaffen werde. Sie ließ in ententefreundliche Blätter der französischen Schweiz allerlei Schmeicheleien aus Deutschland lancieren: von Hungerkatastrophen, Straßenkämpfen in Berlin und dergl.: nun mußten doch die Sozialisten überzeugt sein, wie sie Compere-Morels rhetorische Frage über Krieg und Frieden zu beantworten hätten. Der und jener wird aber doch aufgekreiert sein, der besser Bescheid wußte, der und jener hat vielleicht auch auf die Zustände in Frankreich hingewiesen, die einem wirtschaftlichen Zusammenbruch viel ähnlicher sehen als die Zustände in Deutschland. Unschäuflicher in diesem als tiefergründige Untersuchungen spiegelt eine — keineswegs vollständige — Tagesaufzeichnung französischer Pressestimmen, z. B. aus einigen Pariser Blättern vom 21. Dezember, Frankreichs Verfalls- und Versorgungsmangel wieder.

Trotz des offiziellen Optimismus steigern sich die Preise der notwendigsten Lebensmittel unaußersächlich, sagt L'Homme Enchaîné. Und der 'Matin' meldet aus Chambery, Saint-Jean-de-Maurienne, Aoste, Nivard, von den neuen Feuerungsstoffen, nahmen, aus Vahonne von verschiedenen Verabreichungen, während in Paris nach dem 'Globe' die Großschlichter selbst sich gegen die Steigerung der Fleischpreise zusammenkamen. Die Zuckerpreise erklärte nach dem 'Temps' der Handelsminister für 'übermäßig' und drohte mit Requisition der gesamten Vorräte. Die Kohlenpreise haben nach dem 'Rein Journal' für gewöhnliche Haushalte z. B. in Lyon den Preis von 9.50 Francs für 100 Kilogramm erreicht. Und ferner: Während der reichliche Schnapsverbrauch nach der 'Gazette' eine Liga von 650.000 Mitgliedern für weitere Maßnahmen gegen die Trunksucht in Tätigkeit setzt, ist die für Frankreichs Volkswirtschaft so wichtige Wein-ernte nach einer Statistik des 'Temps' dieses Jahre „eine jämmerliche“: 18 Millionen Hektoliter gegen 56 im Jahre 1914, wobei von letzterer Angabe die Ernte aus dem besetzten Gebiet bereits abgezogen ist.

Als Ursache all dieser Vorkänge werden neben dem Wegfall der Nordprovinzen eine Anzahl anderer Tatsachen angegeben. So z. B. der Mangel an Rohstoffen, der Viehmangel, das Ge-

braten an Deutschland abtritt. Selbstverständliche Voraussetzung dieses Abkommens mit Frankreich wäre die Rückgabe aller deutschen Kolonien durch England und die Räumung von Calais.

2. Russisch-Polen solle unter einem deutschen Fürsten als König von Polen vollkommen unabhängig und selbständig werden. Dagegen hätte es an Deutschland eine Kriegskontribution auf gleicher Grundlage wie Belgien zu entrichten. Dem holländischen Trange nach dem Rechte, der holländischen Politik seit Jahrhunderten beherrschte, soll in der Weise entsprochen werden, daß dem Janneke der Ausgang nach dem Verschieben des Goll zugestanden wird.

4. Italien müßte auf die okkupierten türkischen Inseln verzichten, wogegen der Zustand vor Ausbruch des Krieges aufrecht erhalten bleiben würde.

5. Bulgarien müßte selbstverständlich Razdovien erhalten, ebenso einen von Risch bis Semendria reichenden Korridor zur Donau. Das frühere Albanien soll selbstständig bleiben oder mit Montenegro zu einem Königreich vereinigt werden.

6. Albanien müßte die früher zugehörige Selbstständigkeit unter einem selbstgewählten Fürsten tatsächlich erhalten.

7. Die Ansprüche Rumaniens und Griechenlands scheinen in diesem Augenblick noch nicht ganz festzulegen.

Wir glauben, so fährt der Artikel fort, daß es die Pflicht der neutralen Presse ist, die Diskussion über die Grundbedingungen des künftigen Friedens zu eröffnen, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieselben eine sehr empfindliche Veränderung erfahren würden, wenn weitere größere kriegerische Ereignisse zugunsten der Zentralmächte eintreten würden. Man darf sich darüber keiner Täuschung hingeben, daß Deutschland trotz seiner aufständigen und tief empfundenen Friedenssehnsucht mit neu entzündetem Glimme zum Schwert greifen wird, wenn die dargebotene Hand in einer tragischen Verkennung der wirklichen Lage zurückgewiesen würde.

(Anmerkung des W. L. B.: In der Schweiz will man in diesem Artikel einen von deutscher Seite aus gegebenen Friedensfühler sehen. Wir sind ermüdet, zu erklären, daß diese Auffassung selbstverständlich un begründet ist.)

Eine englische Friedensbewertung.

'The Economist' vom 11. Dezember tritt für die Möglichkeit einer freien Erörterung der Friedensbedingungen ein. „Unter einer freien Erörterung verstehen wir eine solche, in der dem Leser der Zeitung ebenso wie deren Schriftleitung erlaubt wird, ihre Ansichten zu äußern. Falls man nicht die Schwierigkeiten und die Unmöglichkeit eines noch jeder Richtung für alle Verbündeten befriedigenden Friedensschlusses einseht, liegt die Gefahr der Entlassung vor. Andererseits würde, falls eine einträglich zufriedensstellende Erledigung gesichert werden könnte, einschließlich der völligen Unabhängigkeit Belgiens und eines Kompromisses, das die elch-lothringische Streitfrage erledigen und heilen würde, die Stimme der Kritik zweifellos in der allgemeinen Freude der einzelnen über die Rückkehr der Freie untergehen.“

„Das Auswärtige Amt hatte vor dem Krieg freie Hand, und es hat, seitdem der Krieg herrscht, freie Hand gehabt. Wenn es durch vorsichtige und erfolgreiche Verhandlungen, ungehindert durch die Überwachung des Parlaments, aber unterstützt durch freie und vernünftige Erörterung einen allgemeinen ehrenvollen Frieden zustande bringen kann, bevor völliger Konflikt sich auf das europäische Festland setzt, so wird die Nation Grund zur Dankbarkeit haben. Das war es, so glauben wir, was Mr. Bonar Law neulich in seiner sehr besonnenen Rede meinte. Wir können nicht vergessen, daß jeder Monat jetzt beinahe ebensoviel zu der Staatskassa beiträgt, wie die drei Jahre des Burenkrieges es taten, und daß die Aussicht, unsere Anleihen voll wiederzuerhalten, davon abhängt, daß der Krieg nicht 'bis zum Ende durchgeknipst' wird, und nicht, bis der letzte Mann und der letzte Pfennig dafür geopfert worden sind.“

Jeder kühle und patriotische Kritiker muß einsehen, daß der Lauf der militärischen Ereignisse in der Zukunft völlig ungewiss ist. Die einzige Gewissheit ist, daß je länger der Krieg dauert, es desto schwieriger sein wird, die Finanzlage wieder in Ordnung zu bringen. Könnte durch kluge Voraussicht die Zukunft nur um einen einzigen Monat vorweggenommen werden, und könnte die Diplomatie nur diesen scheinbar geringen Erfolg erzielen, so würde eine Summe, die man kaum auf niedriger als 400 Millionen Pfund Sterling zu schätzen braucht, verfügbar werden, um die verwüsteten Gebiete Europas und Asiens wiederherzustellen. . . .

Die britische Regierung hat sich von Anfang bis Ende keine selbstständigen Prozedere gestellt. Sie hat weder Menschen noch Geld für Belgien, Frankreich und ihre anderen Ver-

„Deutsche Friedensziele.“

Basel, 28. Dez. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ veröffentlicht einen Artikel „Friedensgedanken“, der sich mit angeblich in unterirdischen deutschen Kreisen bestehenden Friedenszielen des Deutschen Reiches befaßt. Der Artikel lautet in seinen wichtigsten Teilen: Man denkt sich in deutschen Kreisen die Grundzüge der jetzt einzu- leitenden Friedensverhandlungen wie folgt:

1. Belgien solle seine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit erhalten bleiben, sofern es durch Verträge, vielleicht auch durch Kaufpfänder, eine Wiederholung der Ereignisse vom Jahre 1914 unmöglich mache. Ein völliges Aufheben Belgiens würde sogar von der deutschen Großindustrie aufs heftigste bekämpft werden, weil das Fehlen der belgischen Kohlen zu unheilvollen Verhältnissen führen müßte, solange die Arbeiterverhältnisse Belgiens infolge des Mangels eines ausreichenden Kohlenpreises so weit hinter denjenigen Deutschlands zurückstehen. Selbst für eine Zollunion verlange man ein Übergangsstadium von mindestens fünf Jahren. Belgien würde aber an Deutschland eine jährliche Kriegskontribution zu zahlen haben in der Höhe seines früheren Militärbudgets, wogegen Deutschland bis zur endgültigen Auszahlung die Polizeigewalt ausüben würde.

2. Die okkupierten französischen Departements würden ohne weiteres an Frankreich zurückgegeben werden.

Auch auf eine Kriegsschädigung von Seiten Frankreichs würde Deutschland verzichten, sofern Frankreich seine Forderungen an Rußland im Betrage von etwa 18 Milliarden

hundertsten gepart. Die große Frage ist, ob ein ehrenvoller Friede erreichbar ist. Ist dies der Fall, dann wird die finanzielle Erschöpfung aller militärischen Mächte für sehr viele Jahre als kräftigere Wirtschaft denn irgend welche vertragmäßige Abmachung gegen die Erneuerung der Weltkriege wirken. . . . Kommt einmal ein Friedenskongress zusammen, so wird wahrlich nicht das Bestreben, den Staatskredit aufrechtzuerhalten, jede Regierung veranlassen, einer allgemeinen Verschönerung der Weltkriege zuzustimmen, anstatt einer allgemeinen Beschlagnahme der privaten Vermögen, die bis zu einer Summe von 6 oder 7 Milliarden Pfund Sterling in dem Kriege angelegt worden sind.“

Gegen französische Stimmungsmache.

Bern, 28. Dez. (B. A. N. Mitteil.). Das „Berliner Tagblatt“ teilt mit, daß kurz aus Bern durch den deutschen Flugzeugen Flugblätter auf die Städte, Dörfer und Schützengräben in Frankreich herabgeworfen wurden. Sie enthielten die wörtliche Wiedergabe der Rede des deutschen Reichsführers über den Frieden, die bekanntlich von Spasas gänzlich enthielt, ja ins Gegenteil verkehrt den Franzosen übermitteln worden sei. Das Blatt sagt weiter, weil man in Paris über die Wirkung dieser Flugblätter bereits in Sorge sei, arbeite das Pressebüro am 29. und 30. Dez. mit Hochdruck, um diesen Eindruck schnellstens zu verwickeln. So bringen die Pariser Blätter zahllose Telegramme aus Bern, Basel, Zürich und Lausanne über Ausgrenzung und Meutereien in Deutschland. Das französische Publikum hat aber nicht das rechte Vertrauen zu solchen Meldungen, so muß man sich Schweizer denn erhalten. Die gesamte französische Presse brachte am 28. Dezember ein Telegramm, nach dem ein Parteiführer der Schweizerischen Sozialdemokratie über einen Aufruf während der Reichstagsverhandlungen in Bern, über das kaiserliche Mandat in Deutschland usw. aufklärende Mitteilungen von Spasas, Bernheim und Liebknecht erhalten hätte, die jetzt wüsten, wie das deutsche Volk betrogen wird. Das „Berliner Tagblatt“ kritisiert scharf diese Pressenachricht und schließt mit der Bemerkung: Am besten wäre es, man ließe und Schweizer überhaupt aus dem Spiel und dolierte seine Meldungen daher aus Paris, wo sie entstanden sind.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 28. Dez. (B. A. N. Mitteil.).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch das Feuer eines feindlichen Monitors wurden in Westende-Vad drei Einwohner, darunter zwei Frauen, getötet.

An der Front entwickelten sich zeitweise lebhaftere Artillerie-, Handgranaten- und Minenkämpfe.

Am 27. Dezember erfolgte heute noch ein französischer Vorstoß; nähere Meldungen liegen noch nicht vor.

Reger Aufbruch auf dem Bahnhof Soissons wird von unserer Artillerie beschossen. Die Franzosen haben seit kurzem das in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes liegende Hospital, anscheinend zum Schutze des Bahnhofes, mit Artillerie besetzt. Zufallstreffern in das Hospital sind bei der Nähe desselben zum Bahnhof nicht ausgeschlossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Beresina sowie nordwestlich von Gatzyn und Werschny wurden russische Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Kämpfe an der bessarabischen Front.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht vom 28. Dezember meldet: „An der bessarabischen Front und an dem Dnepr nordöstlich von Jaleczki wurden gestern wieder-

holte Angriffe starker russischer Kräfte blutig abgewiesen. Besondere Anstrengungen richtete der Feind gegen den Abschnitt zwischen Bruch und Balzane nördlich Toporuk. Nach Artillerievorbereitung, die den ganzen Vormittag andauerte und sich stellenweise bis zum Trommelfeuer starker Kaliber steigerte, erfolgten in den ersten Nachmittagsstunden fünf Infanterieangriffe, die abgewiesen wurden. Ein anschließender Massenangriff, fünfzehn bis sechzehn dichte Reihen tief, brach im Artilleriefeuer unter schweren Verlusten zusammen. Das gleiche Schicksal hatten die feindlichen Angriffe nördlich des Dnepr. Unsere Verluste sind gering. Nachts über herrschte Ruhe.“

Der Ort Toporuk liegt reichlich 15 Kilometer nordöstlich von Czernowiz. Ob wohl die Russen immer noch glauben, auf Rumänien einen Druck ausüben zu können? Das ist nach dem Verlauf der jüngsten Sitzungen der rumänischen Kammer ganz ausgeschlossen; kein Zweifel, daß die Russen und Genossen in Rumänien ausgespielt haben. Die Russen offen die kostbare Munition und die Mannschaften vergebens.

Die geringe die Erfolge der Russen bei ihren immer wiederholten opferreichen Angriffen sind, das zeigt der russische Tagesbericht vom 27. Dezember. Er erzählt, in der Gegend von Gortoryk bei der Ortschaft Nowoje Wodogerevitz, also im Süden der langgestreckten Front, seien 18, am anderen Ende, bei Schmariden im Mitalischen Küstenlande, seien sechs Feinde gefangen genommen worden. Wie kluglich muß es bestellt sein, wenn solche „Erfolge“ verzeichnet und in die ganze Welt hinausgerufen werden.

Vom Balkan.

Die bulgarische Söbranie wurde mit einer Thronrede eröffnet, die die Waffentaten des Meeres und die Verbindung mit den Armeen der Mittelmächte preist. Da alle Versuche zu einer gütlichen Einigung mit Serbien gescheitert seien, „war ich (der bulgarische König), um den Leiden unserer geknechteten Brüder ein Ende zu bereiten, gezwungen, unserer Armee den Befehl zu erteilen, in Serbien einzudringen, um unsere Brüder zu befreien und die Einheit unserer Nation herzustellen.“ Das Ziel sei erreicht, der Feind geworfen. „Die Truppen, die zwei große Mächte, England und Frankreich, zur Schande der Zivilisation und ihrer eigenen Völker gegen die gemarterte bulgarische Nation gesandt hatten, um die ferbische Tyrannei über sie aufrecht zu erhalten, sind aus Mazedonien verjagt; heute steht kein einziger Soldat auf dem untern Boden und Märtyrern der Vergangenheit und ruhmreichen Gegenwart so teuren Boden.“ Die feig-reiche bulgarische Armee habe sich die ewige Dankbarkeit ihrer befreiten Brüder erworben.

Die Thronrede fordert Kredite, welche notwendig sind für die Erfordernisse des Krieges, für die Erhaltung der Familien der armeren Soldaten, für die Aufrechterhaltung von Ordnung und Verwaltung in dem von unseren Truppen erlösten und befreiten Gebiete, sowie für die Organisation der an beiden Ufern der Marica gelegenen Gebiete, die gemäß dem Uebereinkommen mit dem verbündeten türkischen Reiche an Bulgarien als Unterpfand dauernder Freundschaft und glücklicher Zusammenarbeit und während der höheren gemeinsamen Interessen der beiden Staaten abgetreten sind.“

Bedeutungsvoller als die Thronrede ist wohl eine Ansprache, die der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow am Montag in der Sitzung der Regierungsparteien hielt. Wolff berichtet darüber: Es nahmen daran teil die Radoslawowisten, die Konservativen und die Dambulowisten mit ihrem Führer Obrenowitsch. Radoslawow hielt eine kurze Rede über die Lage. Der Sieg bei Bristina bedeute die Perimeterung der serbischen Armee. Die englisch-französische Frage werde in wenigen Tagen endgültig gelöst werden.

Bedeutungsvoller als die Thronrede ist wohl eine Ansprache, die der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow am Montag in der Sitzung der Regierungsparteien hielt. Wolff berichtet darüber: Es nahmen daran teil die Radoslawowisten, die Konservativen und die Dambulowisten mit ihrem Führer Obrenowitsch. Radoslawow hielt eine kurze Rede über die Lage. Der Sieg bei Bristina bedeute die Perimeterung der serbischen Armee. Die englisch-französische Frage werde in wenigen Tagen endgültig gelöst werden.

helfen, aber diese heldenmütige Nation ist vernichtet. Demnach besteht der Zweck einer Expedition nicht mehr. Wir sind besorgt um Leben und Eigentum von vielen griechischen Unterthanen in der Türkei und Kleinasien. Geht fort von Salonik. Dann wird kein Deutscher, kein Bulgar, kein Türke griechischen Boden betreten.

Andere Mailänder Blätter besprechen ausführlich das italienische Unternehmen in Albanien, sowie den Schritt des griechischen Geheimes in Rom bei der italienischen Regierung. Der „Secolo“ beurteilt diesen Schritt als ein weiteres offenkundiges Zeichen dafür, daß die Hoffnungen der deutschfreundlichen Geheimes in Griechenland, die jetzt widerspruchlos am Ruder seien, wieder steigen. Die „Tribuna“ bedauert den Schritt und meint, Schuldis habe dabei keine glückliche Hand gehabt. Federzoni hat eine Anfrage an das Ministerium des Äußeren überreicht, in der er weitere Aufklärungen über diesen Schritt der griechischen Regierung verlangt.

Finanzhilfe für die Türkei.

Konstantinopel, 28. Dez. (B. A. N. Mitteil.). Die Regierung hat in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, in dem sie ermächtigt wird, in Deutschland einen Vorstoß von 20 Millionen Pfund aufzunehmen.

Russische Marineaktion an der Küste Bulgariens.

Petersburg, 28. Dez. (B. A. N. Mitteil.). Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Ueber die letzten Operationen unserer Torpedoboote an der bulgarischen Küste teilen die zuständigen Stellen mit, daß die in ferner See befindlichen Torpedoboote zwei feindliche Segelschiffe antraten, sie versenkten und außerdem die bulgarischen Küstenwachen beschossen. Mehrere feindliche Unterseeboote griffen den Torpedobootzerstörer „Groun“ an, der jedoch trotz auf ihn abgeschossenen Torpedos geschickt auswich und den Angriff durch sein Geschützfeuer abschlug. Man hat Grund anzunehmen, daß die feindlichen Unterseeboote gesunken sind.

(Notiz des B. A. N.: Zu dem Schlußsatz wird uns von zuständiger Seite mitgeteilt, daß die Unterseeboote weder gesunken, noch beschädigt worden sind.)

Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 28. Dez. (B. A. N. Mitteil.). Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellesfront wurde eines von drei feindlichen Flugzeugen, die Kri Krum überflogen, durch das Feuer unserer Artillerie beschädigt und fiel ins Meer. Zwei Schiffe schlepten seine Trümmer gegen Imbros. Bei Sedd-il-Bahr dauerte der gewöhnliche Kampf mit allen Arten Bomben und Lufttorpedos an. Ein Kanonenboot der „Agamemnon“-Klasse beschuß unter dem Schutze zweier Kreuzer, zweier Monitore und acht Torpedoboote eine Heilung mit Unterbrechungen unsere Stellen. Unsere Artillerie erwiderte und traf mit zwei Kanonen das Kanonenboot und einen Kreuzer. Am 27. Dezember warf ein hinter der Insel Merkes aufgestellter Monitor 80 Kanonen auf die anatolische Küste der Meerenge. Unsere anatolischen Meerengen-Batterien nahmen die Landungsstellen von Tekke, Verbündeten und führten den feindlichen Transport, versenkten bei Tekke Krum ein Boot und zerstörten einen großen Schuppen durch zwei Treffer. Eines unserer Wasserflugzeuge warf nachts mit Erfolg vier Bomben auf ein Zeltlager. Sonst nichts Neues.

Der vorausgegangene Bericht meldete u. a. von der Front die Zurückverlegung einer Abteilung, die den Engländern in Ant-el-Amara zu Hilfe kommen wollte. Englische Berichte reden von einer schweren Beschädigung, der Ant-el-Amara ausgesetzt war. In der Nacht zum 25. Dezember seien die Türken in ein Fort auf der rechten Flanke eingedrungen, aber wieder vertrieben worden. Der Kampf geht weiter und scheint für die Engländer schlecht zu stehen.

Von der britischen Wehrpflichtkrise.

Rotterdam, 28. Dez. (B. A. N. Mitteil.). Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der gestrige Kabinetrat, in dem über das Ergebnis der Werbekampagne Lord Derby beraten wurde, gelangte zu keinem Entschluß. Heute

Seuilleton.

Der Winter auf den Kriegsschauplätzen.

Von Gustav Waller (Wien).

Die Erfahrungen des Krieges im vorausgegangenen Winter haben bewiesen, daß viele Voraussetzungen nicht eintrafen. Zunächst die nicht, das Winternachten in der rauhen Jahreszeit ruhen müssen. Man hatte bis dahin geglaubt, es werde, wie im russisch-japanischen Krieg, notwendig in den eigentlichen Winternächten die Kämpfe gänzlich einstellen und die Truppen in Erdnützungen unterzubringen. Es war eine Illusion, als sich die europäischen Soldaten so gut dem Klima anpaßten, daß keine Woche ohne Kämpfe verging und eine Reihe wichtiger Schlachten, wie in Mesopotamien und der Champagne gerade in der Zeit durchgeführt wurden, als der Schnee lag und der Frost alles erstarre. Auf den Karpaten, in einem rauhen Klima, erfolgten die Angriffe der Russen in der kalten Zeit nie. Der Frost war gewöhnlich arg genug, bis zu 20 Grad, im allgemeinen blieb jedoch der vergangene Winter eisiger mäßiger, außerordentliche Kälte kam nirgends vor. Selber sind allerdings Gebiete zum Kampfgebiet geworden, die durch die rauhen Klima Bedenken erregen könnten. Die hohen Alpen Tirols, in denen nun zum erstenmal Winternächte geführt werden sollen, und die Gebirge Serbiens, die sich klimatisch nicht viel von den Alpen unterscheiden. Auch die Hochalpen in Rußland haben unsere Armeen in Landstriebe geführt, deren Winter regelmäßig viel strenger ist, als der von Polen. An der bessarabischen Front in Rußland sind die Winternächten in jedem Jahr in der Regel um einige Grade tiefer, als dort, wo unsere Soldaten früher überwinterten.

Schon im Oktober liegt dort der Schnee, in diesen Nächten friert es, der Winter hält sich mit seinen Fäusten bis in den April. Seine Unmenslichkeit ist auch in der heutigen Kampfsituation in Rußland noch beachtlich groß, weil sie noch von dem Eindruck japanischer Winter abhängt. Die mildere Wetter bringen. Gegen Winternächten zu überwiegt jedoch das sibirische Wetter in der Gegend. Schon in unserem Herbst bildet sich in Ostböhmen ein Gebiet hohen Luftdruckes aus, das zeitweilig bis gegen Österreich und Deutschland vordringt. Dann gibt es bei uns eifrig, häufig harte Winternächte, die selten zwei Wochen überdauern. Bedauerlicher die Winternächte in Ostgalizien und Volhynien und Litauen.

Die Erfahrung, die Kälte, sie überzieht die Dampfe mit festen Decken und bringt die Seen zur Eise unter eine tragfähige Eiskruste. Die Frostzeit macht es möglich, dort Kämpfe zu führen, wo sie in den wärmeren Monaten unmöglich sind. In diesem Winter entfallen Voraussetzungen, die vor einem Jahr sehr bedeutungsvoll waren. Damals standen die Russen nahe dem moskowschen Meer und an wichtigen Wasserläufen in Polen, die Welle ihres Vordringens war noch nicht gedrohen, die Gefahr groß, daß sie unter günstigen Bodenverhältnissen gegen Westen vorzustoßen vermögen. Diesmal werden sie vergebens auf ihren vordringenden Winter warten, möglicherweise auch noch so streng werden. Alle ihre Annahmen, wie 1812 die eingebrachte Armee dadurch zu befeuern, daß sie auf ihrem Rückzug alle Orte und die Lebensmittel vernichten, sind längst hinfällig geworden. Die Verbündeten haben sich in den eroberten Gebieten eingerichtet, der Nachschub geht glatt voran und die Ernährung ist gesichert.

Gänzlich fehlt an der Front, die unsere Truppen nun in Westrußland erreichen, der Durchschnitt des Januar auf 8 Grad unter Null und tiefer. Das kommt aber fast jedes Jahr in Ostpreußen und in den Alpen vor. Solche Winternächte ist vielen unserer Soldaten nicht neu. Zudem ist der Winter in Westrußland häufig trockener und weniger schneereich, als in Westeuropa, er bleibt nicht so unangenehm als hier, weil die Sonne öfter kommt, obgleich während der Kälte 30 Kältegrade nicht selten sind. In den Karpaten war der vergangene Winter wohl härter, als sonst in Westrußland. Dort hielt er sich häufig schon im November mit voller Kraft ein. Bei Moskau beginnt er um Allerheiligen, bei Petersburg eine Woche später. Dann halten sich die Tagesmittel bis in die erste Aprilwoche unter Null. Der Dezember ist kälter als unser Januar, der Eismonat bringt bei Petersburg durchschnittlich 9, bei Moskau 11 Grade unter Null. Zuweilen kommen Tiefstände bis unter 20 und 30 Grad Kälte vor. Solche Winternächte kennt man in Mitteleuropa nur als sehr selten. Doch waren während der beiden letzten Winter auch in diesem Teil Rußlands die Temperaturen nicht viel anders als in Westpreußen und in Galizien. In den baltischen Provinzen steht das Januarmittel vielfach zwischen 5-8 Grade unter Null, es gleicht demnach dem Eismonat von Ostpreußen und Ostgalizien. Bei Ostwind geht das Thermometer bis gegen -35 Grade herab. Dann kann man sich gegen die schneidende Kälte nur durch Schutzkleidung schützen. Solche Kältezeiten halten zuweilen 2 Wochen an, sie wiederholen sich bis in den März, denn auch dieser ist dort noch ein Wintermonat, der hier und da unseren Januar gleicht.

Beständiges Wetter tritt nur im Anfang des Winters in Westrußland ein, mit Schneezeit, Tauwetter und schnellen Temperaturänderungen. Gegen das Jahresende wird der Frost strenger und häufiger. Mittlerweile sperrte er alle wichtigen russischen Eisenbahnen. Heute hat ein früherer Kälteeinbruch, der schon im September und Oktober im Weißen Meer, der Jukohstraße nach Archangel, den Schiffsverkehr behindert. Während des ganzen ausnehmend kalten Sommers von 1915 waren vom hohen Norden über Spitzbergen Eis massen gegen Europa vorgestoßen. Anfangs November gab es bei Archangel und im benachbarten Schweden häufig bis 30 Grad unter Null; diesen einzigen Seehafen, den Rußland jetzt in Europa zur Verfügung hat, schloß schon der November. Bis in den Mai hinein ist die Fahrt eiskalt und selten zugänglich. Auch die Eisbrecher werden daran nicht viel ändern. Da von jetzt ab die Zufuhr von Kriegsbedarf aus Europa nach Rußland über Archangel unmöglich wird, gingen die Russen daran, einen Seehafenweg von Asien am Eismeer über Karabakal am Weißen Meer nach Kien und Petersburg zu bauen, der durch Eisbänke, Wald und Sumpfland führt. Er soll heute noch gedanklich werden, doch kann er kaum allen Anforderungen genügen. Die andere Hilfsbahn über Tormes-Karungi wird als Zubringerin für Kriegsbedarf nur in beschränktem Maße in Betracht kommen, weil sie durch Schweden geht. Uebrigens nur noch Wladibostok am fernen Ozean gegenüber Japan. Auch dieser wichtige Hafen ist nicht eisfrei. Die amerikanischen Sendungen werden vom Weihnachtmonat an nicht immer ausgeladen werden können, weil dann die Fahrt von Wladibostok aufhört, bei Temperaturen, die lange Zeit unter -10 Grad bleiben, die zuweilen bis -40 Grad erreichen. Erst Anfang April macht das mildere Wetter die Arbeit der Eisbrecher überflüssig. Frachten laufen auf der sibirischen Bahn mindestens 1 Monat bis Europa. Sie kämen wohl kaum vor dem Mai in genügender Menge an die russische Front.

Der Winter ist daher eher ein Feind, als ein Bundesgenosse Rußlands. Er erschwert die Zufuhren, die nun auf einem spärlichen Bahnnetz erfolgen müssen, als vor einem Jahr, während den Verbündeten die russischen Bahnen Polens zur Verfügung stehen. Sie haben im russischen Krieg im vergangenen Winter so reiche Erfahrungen gesammelt, daß diese nun in den Feldzügen in den Bergen Serbiens und in den Tiroler Alpen verwertet werden können.

Am Balkan gibt es schneereiche Winter, die zumeist an

Beilage zu Nummer 304 der Volksstimme.

Mittwoch den 29. Dezember 1915.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 29. Dezember 1915.

Kriegsgewinne der Lederindustrie.

Eine prächtige Ergänzung dessen, was wir schon über Kriegsgewinne veröffentlicht haben, bringt die „Frankfurter Volkszeitung“ in Nr. 657. Sie schreibt:

Von all den zahlreichen seitens der Regierung und der politischen Parteien in den letzten Jahren vorgeschlagenen Steuern ist wohl keine als gerechter und berechtigter empfunden worden als die jetzt im Prinzip beschlossene Besteuerung der Kriegsgewinne. Es ist damit die Möglichkeit gegeben, die aus der Kriegskonjunktur erzielten Gewinne gebührend zur Verringerung der Kriegslasten heranzuziehen. Die Kriegslasten werden so zu einem, wenn auch nur bescheidenen Teil, von denen getragen werden müssen, die durch ihre Kriegspreise mitschuldig sind an der ungeheuren Vertierung der Lebenshaltung, die der Gesamtheit unseres Volkes schwere geldliche Opfer auferlegt hat.

Gibt es doch Gesellschaften, selbst solche, die keine Kriegsgüter herstellen, deren Dividenden im Kriegsjahr sich verdoppelt und verdreifacht haben, deren Kriegsgewinne die Höhe des Betriebskapitals bedeutend übersteigen, und solche, die zu einer Vermehrung ihres Aktienkapitals schreiten, um die Öffentlichkeit nicht allzu sehr zu erregen. Was aber von Einzelunternehmern verdient worden ist, entzieht sich bisher überhaupt unserer Kenntnis.

Neben der Lederindustrie haben auch die Lederfabriken reichen Kriegsgewinn einheimen können. Eine Nürnberger Lederfabrik mit 400 000 Mark Aktienkapital weist einen Reingewinn von 110 Prozent nach. Ein Pfälzer Lederunternehmer mit 300 000 Mark Betriebskapital kann 350 000 Mark Reingewinn zur Verfügung stellen. Gleichzeitig kauft das Volk unter der ungeheuren Teuerung in Leder- und Schuhwaren, und das „melodische“ Geklapper der Gollschuhe armer Kinder erinnert an die Not, die in weiten Schichten unseres Volkes sich breit macht. Mit es da nicht mehr als angebracht, daß die Kreise, die im Krieg reich geworden sind, einen „Ehrenpflichtbeitrag“ zu den Kriegskosten zahlen müssen?

Nun fand am 22. Dezember in Strassburg i. El. die Generalversammlung der Lederfabrik Adler & Oppenheimer statt, in welcher der Abschluß des Geschäftsjahres vom 1. Juli 1914 bis 30. Juni 1915 zur Vorlage kam. Trotzdem die Fabrik sich einige Monate noch nicht vollständig der Konjunktur zu nütze machen konnte und dazu ein Schadenfeuer einen Teil der Fabrikanlage in Asche legte, ist dieser Abschluß der glanzvollsten einer, die bisher bekannt wurden. Soll doch die Gesellschaft, wie auf der Börse erzählt wurde, bei 12 Millionen Mark Aktienkapital 40 Mill. Mark Gewinn erzielt haben! Die Bilanz weist zwar „nur“ einen Bruttogewinn von 12,2 Mill. Mark aus, aber aus verschiedenen Zahlen der Bilanz läßt sich erkennen, daß weit mehr verdient wurde. An Wertpapieren besitzt das Unternehmen heute 7.114.000 Mark gegen nur 39 000 im Vorjahre. Einer Bankschuld von 3,5 Mill. Mark im 1913/14 steht ein Bankguthaben 1914/15 von 3,1 Mill. Mark gegenüber. Im übrigen sind folgende Zahlen von Interesse:

	1914/15	1913/14
Bruttogewinn	12,23 Mill. Mk.	4,53 Mill. Mk.
Reingewinn	8,21 Mill. Mk.	1,55 Mill. Mk.
Dividende	20%	10%
Vergütung an Aufsichtsrat	250 000 Mk.	30 000 Mk.
Abschreibungen	1,52 Mill. Mk.	0,89 Mill. Mk.
Vortrag auf neue Rechnung	1,25 Mill. Mk.	0,25 Mill. Mk.

Die Lederwerke Spidarg in unserer Nachbarstadt Offenbach erzielten im Geschäftsjahre 1913 107 000 Mark Reingewinn und schütteten 5 Prozent Dividende aus, im Geschäftsjahre 1914 aber schnellte der Reingewinn auf rund 538 000 Mark in die Höhe, die Dividende auf 12 Prozent. Der Abschluß des Kriegsjahres 1915 wird im Januar 1916 erscheinen. Was wird er bringen?

Bei Betrachtung dieser Zahlen drängt sich einem noch ein anderer Gedanke auf. Wenn ein Erzeugnis wie Leder, das allen Volksgenossen unentbehrlich ist, so gewaltige Gewinne abwirft, so wäre es an der Zeit, daß von Staats wegen der Regelung der Lederpreise nähergetreten würde. Wir halten es für sehr, weiterhin den Fabriken märchenhafte Summen zukommen zu lassen, um hinterher durch deren Besteuerung, einen Teil derselben der Allgemeinheit wieder nutzbar zu machen. Letzten Endes sind dann die weniger leistungsfähigen Kreise unseres Volkes die Kriegsgewinn-Steuerzahler. Der Staat sollte ein Interesse daran haben, dem Volke unnötige Geldausgaben zu ersparen, aber auch sich selbst. Für seinen Bedarf an Leder und Schuhwerk zahlt er jetzt zweifelsohne Millionen zu viel an die Lederinteressenten. Einen Teil davon wird er zwar in der Form der Kriegsgewinnsteuer wieder zurückerlangen. In jedem Falle aber werden die Lederfabriken durch die Breite der Kriegszeit über viele Friedensjahre hinaus ihren Aktionären noch Gewinne zuweisen können. Adler & Oppenheimer hat aus einem Teil seiner Kriegsgewinne 7 Millionen Mark 5prozentige Kriegsanleihe erworben. 350 000 Mark an Zinsen aus dieser Kapitalanlage = fast 3 Prozent seines Aktienkapitals werden dem Unternehmen als Teil des Reingewinns in Zukunft sicher zur Verfügung stehen — trotz Kriegsgewinnsteuer.

„Diathermie im Kriegszigarette.“

Eine von der Firma Siemens & Halske herausgegebene Zeitschrift schildert an Hand zahlreicher Abbildungen und klinischer Berichte, wie dieses neue Heilverfahren angewendet wird und bei der Behandlung insbesondere der sogenannten Schilddrüsenkrankheiten, Nerven, Rheumatismus, erkrankte Glieder usw. ganz außerordentlich gute Resultate zeitigt. Ein Diathermieapparat stellt gleichsam eine kleine drahtlose Telegraphenstation dar; er gestattet durch den menschlichen Körper elektrische Ströme bis zu mehreren Ampere zu leiten, ohne daß irgend welche Schädigungen eintreten. Erreicht wird dieses Phänomen durch einen rapiden Polwechsel, welcher bis zu einer Million pro Sekunde beträgt. Der auf diese Weise durch den menschlichen Körper geleitete Strom wird lediglich als Wärme empfunden ohne jede Nebenwirkung oder Reiz-erscheinung.

Versuche haben gezeigt, daß die menschliche Haut so empfindlich und ein so schlechter Wärmeleiter ist, daß bei allen anderen Methoden, dem menschlichen Körper Wärme zuzuführen, eine Temperaturerhöhung bereits in einiger Millimeter-Tiefe nicht mehr nachweisbar ist. Im Gegensatz hierzu gestattet die Diathermie jede beliebige Wärmetemperatur in jeder gewünschten Richtung und Tiefe im Menschen zu erzeugen. Diese Möglichkeit wird von unseren Ärzten seit Jahren zur Bekämpfung in einer größeren Zahl von Krankheiten oft glücklicherweise mit geradezu überraschendem Erfolg angewendet.

Die Schrift bezweckt dieses Heilverfahren ganz besonders in den Zigaretten einzuführen; sie gibt nicht nur Heilberichte und Anleitung zur Anwendung der Diathermie, sondern kann geradezu als Lehrbuch zur Einführung in das Diathermieverfahren angesehen werden, denn nicht nur der Apparat und seine Verwendung sind geschildert und dargestellt, sondern es sind auch die physikalischen Grundlagen leicht verständlich in Wort und Bild dargestellt.

Diese neue Art der Wärmezufuhr scheint uns als Heilmittel von universeller Bedeutung und für die Wiederherstellung unserer kranken und kriegsgeplagten an Hand der im Zigarette „Siemens“ gesammelten Erfahrungen der ganz besonderen Beachtung aller unserer Ärzte und Sanitätsbehörden wert.

Residenz-Theater. Brescher und Steins „Die seltsame Erzählung“ erweist sich als ein ausdauernder Schläger ersten Ranges. Von Presse und Publikum als großer Erfolg begrüßt, wird dies keine Lustspiel noch oft gegeben werden, so morgen Donnerstag und am nächsten Montag. Am Freitag (Silvester) kommt Lauscher unterwieslicher und beiderer Schwanke „Ein toller Einfall“ neu einstudiert zur Aufführung. Am Neujahrstagabend um 1/8 Uhr wird „Ein toller Einfall“ wiederholt; am Nachmittag gelangt das reizende Lustspiel „Sturm und Drang“ zu halben Preisen zur Darstellung. Die Vorstellungen des 2. Januar (Sonntag) sind am Nachmittag „Fuhrmann Henschel“ zu halben Preisen und abends 7 Uhr „Die Schöne vom Strande“.

Schwurgericht. Vor dem Schwurgericht haben sich am 11. Januar zwei Angeklagte, Alfons Drehschütz und Eduard Fischer wegen des Raubmordes und des schweren Diebstahls in einer Villa im Rosenthal zu verantworten. Auch des Einbruchs in die griechische Kapelle sind die Angeklagten dringend verdächtig, doch schwebt in dieser Sache zurzeit noch die Voruntersuchung.

40 Jahre in städtischen Diensten. Der erste Wiesbadener Standesbeamte Herr Albert Wobp blickte am 28. Dezember auf eine ununterbrochene 40jährige Tätigkeit in den Diensten der Stadt Wiesbaden zurück. Eine erfreuliche Freude zeichnet den bereits 70jährigen Mann, der sich bei allen, mit denen ihn seine Stellung in Verbindung gebracht haben, einer außerordentlichen Beliebtheit erfreut.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Wiesbaden, 28. Dez. (Weihnachtsfeier.) Das Wohltätigkeitskomitee des Arbeitervereins „Vorwärts“ am ersten Weihnachtsfesttag im Saale zum „Kaiser Hof“ war zahlreich besetzt. Unter der Leitung seines rührigen Dirigenten Herrn Petersen (Wiesbaden) wurde die noch keine Sängerkolonne neuentstandene Chöre sehr stimmungsvoll zum Vortrag. Der Heberführer kommt den im Felde stehenden Kämpfern zugute. (Kinderbesuchung.) Am zweiten Festtag fand im „Kaiser Hof“ die Weihnachtsfeier der Kinderbesuchung statt. Ein aussergewöhnliches Programm unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Vorwärts“, zweier Künstler der Wiesbadener Kapelle, sowie der Jugend unter Leitung des Genossen Scheffler bereicherte den amüsanten Abend einige frohe Stunden. Nach der Feier fand die Besichtigung statt, die durch die reichlich eingegangenen Mittel zufriedenstellend ausfiel. In Frage kommen 472 Kinder von organisierten Kriegsteilnehmern.

Wiesbaden, 29. Dez. (Einbruch.) Montag nachmittag wurde in der Wilhelm-Ralle-Straße bei einer Arbeiterfamilie ein frecher Einbruch verübt. Der Dieb sprengte alle Türen und nahm sämtliche Wäschestücke mit. Der Fall ist um so bedauerlicher, als er eine Arbeiterfamilie betrifft. Der Vater befindet sich seit fünf Monaten in russischer Gefangenschaft. Hausbesitzer behaupten, sie hätten in der Zeit zwischen 3 und 4 Uhr einen Mann mit einem gefüllten Sack aus dem Hause gehen sehen. Offenlich gelingt es der Polizei, den Täter zu ermitteln.

Schierstein, 28. Dez. (Weihnachtsfeier.) Die vom Gewerkschaftsrat für die Kinder der organisierten Kriegsteilnehmer veranstaltete Weihnachtsfeier fand am 28. Dezember in der Beziehung gelungen bezeichnet werden. Die Gedächtnis hatten sich im Saal zum „Deutschen Kaiser“ die Kinder mit ihren Angehörigen und sonstigen Freunden eingefunden. Auf einer der ganze Mitte des Saales einnehmenden Tafel waren die Geschenke für 80 Familien aufgelegt. Genosse Schäfer eröffnete die Feier mit einer die jetzige Situation kennzeichnenden Ansprache. Die Geschenke bestanden in nützlichen Bekleidungsgegenständen und für jedes Kind eine Tüte mit Äpfeln und Konfekt. Besonders spannend gestaltete sich eine daran anschließende Verlosung von einigen geschenkten Puppen und eines Schaukelperches für die Kinder.

Aus den umliegenden Kreisen.

Gegen die Brotgetreideverfütterung.

Wenn man unsere Provinzpresse täglich verfolgt, so kann man feststellen, daß sich die Fälle, in welchen ungeheurer Weise Brotgetreide von Landwirten verfüttert wird, in erschreckender Weise mehren. Aus allen Gebieten des deutschen Reiches kommen täglich Zeugnisse hierfür wieder, sei es, daß die Zeitungen über Bestrafungen von Landwirten berichten, die sich dieses Vergehens schuldig gemacht haben, sei es, daß Landräute Verfügungen erlassen müssen, die nochmals und immer wieder mit Nachdruck darauf verweisen, daß die Verfütterung von Brotgetreide verboten ist und daß Uebertretungen streng bestraft werden. Am ein Beispiel aus vielen heranzugreifen, sei eine Mitteilung des „Osnabrücker Tageblattes“ vom 9. 11. 15 genannt, in der eine Reihe dieser Verfügungen für einen lokalen Bezirk zusammengestellt worden sind. Dort hatten Landwirte Roggen verfüttert, weil sie gemeint hatten, daß derselbe nicht als Brotgetreide angesehen werden könne, da es sich um minderwertige Körner oder um mit anderen Getreidekörnern vermischten Roggen handelte. Ein Landwirt hatte Roggen garben verbacken, ein anderer behauptete, das Verbot, Hinkelkorn zu verfüttern, nicht gekannt zu haben, wieder ein anderer hatte die beim Dreschen abgeriebenen Ähren zusammengehackt und zu Gackel verbacken, wieder ein anderer wurde von dem Gendarmeriekommissar dabei betroffen, als er auf seiner Schrotmühle

ein Gemisch von Hafer und Roggen zusammen mit Mais ver- schroten wollte, usw.

Dieser unsere Ernährung im Kriege geradezu bedrohende Zustand muß eine Änderung, und zwar eine sehr schnelle Änderung erfahren. Jeder vernünftige denkende Mann weiß, wie schwer die Futtermittelnot auf der Landwirtschaft und auf den Landwirten lastet. Aber ein jeder weiß auch, daß uns diese Sorge nicht davon abbringen darf, jedes einzelne Korn, das dem Brotkonsum zur Verfügung gestellt werden kann, tatsächlich für die Versorgung unseres Volkes nutzbar zu machen. In Friedenszeiten sind wir gewohnt, minderwertiges Brotgetreide, insbesondere das überreife Brotgetreide, zu Futterzwecken zu verwenden. In Kriegzeiten, in Zeiten, in denen wir vom Auslande abgesperrt sind, muß auch das minderwertige Getreide durch Bearbeitung dem Brotkonsum nutzbar gemacht werden. Darum sind Versuche gegen das Verfütterungsverbot nicht als bloße Ueberschreitungen irgend welcher polizeilichen Bestimmungen anzusehen, sondern sie sind ein Verbrechen, das am Volke begangen wird, das durch seine Geldstrafe geahndet werden kann. Was macht es auch schließlich für den Landwirt aus, wenn er einige Hundert Mark Strafe bezahlen muß, aber dafür an dem verfütterten Brotgetreide einen tüchtigen Gewinn gemacht hat. Deshalb ist es dringend notwendig, daß mit schärferen Mitteln gegen solche Gesetzesverstöße vorgegangen wird.

Hannau, 28. Dez. (Eingebrochen.) wurde vergangen Nacht in den Büros der „Volksstimme“, des Arbeiter-Sekretariats, des Metallarbeiter-Verbandes und des Parteisekretariats. Insgesamt wurden 7 Schränke und ein Laden- tisch erbrochen. Im Parteisekretariat wurden 67 Mark, bei den Metallarbeitern 5 Mark entwendet. In der „Volks- stimme“ und dem Arbeiter-Sekretariat wurde von den Dieben nichts vorgefunden. Der Kassenschatz des Metallarbeiter- Verbandes leistete den nötigen Widerstand. Im Konsum- verein blieb es beim Verlust. Von den Tätern sieht bis jetzt jede Spur.

Hannau, 29. Dez. (Das Hochwasser.) Ueber den gestrigen Stand des Hochwassers liegen folgende Meldungen vor: Bei Hannau liegt der Main von 268 auf 302 Zentimeter, bei Groß-Stein- heim von 242 auf 282 Zentimeter. Das Hochwasser der Kinzig geht langsam zurück. — (Die Kreisparlase) bleibt bis ein- schließlich 30. d. M. für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen. — (Die Volksküchen) Bangerstraße und Rönninger Straße bleiben am ersten und zweiten Feiertag geschlossen.

Hannau, 29. Dez. (Anmeldung zur Landsturm- bezw. Rekrutierungskontrolle.) Alle im Jahre 1898 ge- borenen, an ihrem jetzigen Wohn- oder Aufenthaltsort noch nicht zur Landsturmrolle gemeldeten männlichen Personen, ferner alle in den Jahren 1897 und 1896 geborenen Wehrpflichtigen, die ihre An- meldung zur Landsturmrolle noch nicht bewirkt haben, und schließlich alle in den Jahren 1896, 1895, 1894 und früher geborenen, bei ihrer letzten Musterung zurückgestellten Militärpflichtigen im Stadt- und Landkreis Hannau haben sich in der Zeit vom 2. bis 6. Januar 1916 bei der Ortsbehörde (Bürgermeister, Ortsvorsteher, die in Hannau einschließliche Kesselschmidt wohnhaften Personen beim städti- schen Kommando, Langstraße 41) zur Aufnahme in die Landsturm- rolle bzw. soweit militärpflichtig, d. h. 1898 oder früher geborenen, in die Rekrutierungskontrolle zu melden. Bei der Anmeldung sind von den sich zum erstenmal Meldenden, soweit sie nicht am Aufenthaltsort geboren sind, die Geburtsurkunde, von den übrigen Wehr- und Militärpflichtigen die Militär- bzw. Musterungsau- weise vorzulegen.

Griesheim, 29. Dez. (Jungenstreiche.) Am Dienstag morgen in aller Frühe schlich sich ein 18jähriger Junge in den Laden einer Bäckerei, während die Inhaberin in der Küche beschäftigt war. Mit einer Handvoll Geld (18 Mark) aus der Kasse wollte der Bengel gerade verschwinden, als die Frau hinzutrat. Der Junge mußte das Geld natürlich gleich wieder herausgeben, was er auch tat. Offenlich hat der unüberlegte Streich für ihn sonst keine schlimmen Folgen.

Hattingerbach, 29. Dez. (Lebensmittelverkauf.) Heute mittag von 3 bis 5 Uhr kommt im Rathaus zum Verkauf: Geräucherter dänischer Bauchspeck, das Pfund zu 2.10 Mark; weiche Speisebohnen in Tüten von 1, 2 und 5 Pfund, das Pfund zu 10 Pfennig; Petroleum das Liter zu 30 Pfennig; Reis, das Pfund zu 55 Pfennig. Der Reis darf bestimmungsgemäß in der Regel nur an Kinderheimen abgegeben werden. Die Bezugsscheine sind bei der Gemeindefeld einzulösen. Das Geld ist abgezählt mitzubringen. — (Proklamation.) Mit Rücksicht auf das Neujahrstfest werden die Proklamationen für die erste Januarwoche bereits am Donnerstag den 30. Dezember nachmittags von den Bezirksvorstehern aus- gegeben.

Kristel, 27. Dez. (Unzeitgemäße Amtsun- den.) Wie unser Bürgermeister durch Anschlag bekannt ge- geben hat, finden seine Bürostunden vormittags zwischen 8 bis 12 Uhr statt. Nachmittags und Sonntags geschlossen. Es wäre doch sehr angebracht, wenn in der Woche eine oder zwei Bürostunden auch nachmittags zwischen 5 bis 7 Uhr statt- fänden, damit auch dem Arbeiter, welcher außerhalb arbeitet, Gelegenheit geboten wird, ohne Geldverlust sein Anliegen vorzubringen.

Weilbach, 26. Dez. (Eine Wahl mit Kinder- nissen.) Heute mittag 12 Uhr fand hier die Wahl eines Bürgermeisters-Stellvertreters statt, zu der von 16 Wahlberech- tigten 12 erschienen waren. Unser altes Volk, das die Zahl der abgegebenen Stimmen mit derjenigen der Wähler nicht übereinstimmt, trat auch diesmal wieder in die Erschei- nung, denn bei Öffnung der Kette zeigte es sich, daß ein Wähler drei solche abgegeben hatte. Natürlich gab's jetzt großen Lärm über diese Ungehörigkeit und es wurde zum zweiten Mal gewählt, da gab's Stimmengleichheit: 6 für Franz Müller und 6 für Ludwig Pöhl. Jetzt wurde geloset, und endlich kam's zu einem Resultat: Franz Müller ging als „Sieger“ aus der Wahl hervor.

Widder, 27. Dez. (Immer noch Goldgeld.) Die Aufforderung, Gold umzutauschen, zeitigt immer noch Er- folg. Dem Lehrer Schneider gelang es dieser Tage, bei einem einzigen Landwirte beinahe tausend Mark Goldgeld umzu- tauschen, das dem roten Kreuz abgeliefert wurde.

Wiesbaden, 28. Dez. (Morgens nationalliberal, abends deutsch-freinnig.) Wie bereits mitgeteilt, geht das nationalliberale „Rheinischer Tageblatt“ in den Besitz des Verlags des deutsch-freinnigen „Rheinischer Anzeiger“ über. Wie die Verlagsankündigung bekannt macht, wird das „Rheinischer Tageblatt“ morgens und der „Rheinischer Anzeiger“ abends erscheinen.

Darmstadt, 29. Dez. (Zur Betrugsaffäre Kahn.) Wegen zahlreicher Beschuldigungen zum Nachteil des zusam-